

Die Airbags, die wir weder gesehen noch gehört haben, hängen schlaff und leblos herunter. Wie mein rechter Fuß, den ich immer noch auf dem linken Knie aufgestützt habe und dessen ungewohnte Stellung ich zwar sehe, aber in dem Moment nicht zu einer nützlichen Information zusammensetzen kann. Alles geschieht wie in Zeitlupe, gleichzeitig rasen im Kopf die Gedanken. Was ist passiert? Was muss ich tun? Wo kommt der Schmerz her? Warum kann ich kaum atmen?

„Mein Fuß, mein Fuß ist ab“, schreie ich schließlich Dylan zu, der aussteigt und auf die Beifahrerseite rennt. Dann erst merken wir, dass es nur der Schuh ist, den es durch die Kraft des Aufpralls halb von meinem Fuß gejagt hat. Die einzigen Gefühle im Körper sind der Schock und der Schmerz. Sie füllen uns aus und können nicht so genau lokalisiert werden. Bis ich versuche, auszusteigen. Mein Fuß ist zwar noch dran, aber mein Knie

schmerzt höllisch. Ich humple auf Dylan gestützt zur Leitplanke. Wir umarmen uns, wir leben. Leben wir noch?

Dann beginnt weiter vorne ein total zerquetschtes Fahrzeug zu qualmen. Dylan rennt hin und zieht, weil er glaubt, das Auto gehe gleich in Flammen auf, die Beifahrerin heraus. Ich atme schwer, sitze auf der Leitplanke und versuche, mein Bein zu belasten. Ich will Dylan helfen gehen, zucke aber zurück, als der Schmerz erneut durch mein Knie schießt. Weil dies nicht geht, versuche ich zu verstehen, was gerade passiert ist. Aber auch das geht nicht. Es kommen Menschen und helfen. „Wo ist ihr Beifahrer?“, fragen sie, „Wie geht es Ihnen?“ Ich weiß es nicht.

Die Autobahn ist ein einziges Trümmerfeld, hinter uns liegen Teile des braunen Autos, welches auf uns zugeflogen kam, tausend Metallteile, Scherben überall. Ein Lieferwagen

steht wenige Zentimeter hinter uns, der Chauffeur rauft sich die Haare, zieht sein Telefon hervor und vergisst dann aber, was er tun wollte. Eine Jacke hängt da, wo einmal das rechte Frontlicht unseres Busses war. Die Motorhaube ist mehr aufgerollt als gerade. Foxy, unser Zuhause, ist deutlich geschundener als wir. Was ist passiert? Ich weiß es nicht.

Dylan rennt traumatisiert über die Autobahn hin und her, rennt von einem Unfallauto zum anderen. Wird von den Lastwagenfahrern, die vor uns gefahren sind und ebenfalls unter Schock stehen, angeschrien. Der Verkehr hinter uns kam längst zum Stillstand, der Stau muss mittlerweile kilometerlang sein. Ich habe jegliches Zeitgefühl verloren. Irgendwann kreisen Helikopter um die Unfallstelle. Verzweiflung. Hilflosigkeit. In der Luft und am Boden. Der Polizist von der Mordkommission wird am nächsten Morgen zu uns sagen, dass er

noch nie eine solch grausame Unfallstelle gesehen hat. „Und wir sehen doch einiges.“

„Ich konnte den Mann nicht herausziehen. Ich konnte nicht“, wiederholt Dylan immer wieder, während sein Blick ins Leere geht. Ich versuche, ihn davon zu überzeugen, bei mir zu bleiben. Ich halte es nicht aus, alleine mit der Verzweiflung auf der Leitplanke zu sitzen, während ich hilflos zusehen muss, wie er herumirrt. In dem Moment da auf der Autobahn begreife ich noch nicht, welche Bilder sich in Dylans Kopf festgebrannt haben, und er wird mir erst ein paar Tage später davon erzählen können. Dylan hatte zuerst die Frau, die noch bei Bewusstsein war, aus dem Auto geholt. Danach hatte er versucht, den zerquetschten Körper des Fahrers hinter dem Steuerrad hervorzuziehen, ihn angefleht, nicht zu sterben, seine Augen nicht zu schließen. Zudem blickte er, anders als ich, dem Tod für mehrere

Sekunden entgegen. Er sah das Auto viel länger auf uns zurasen, dachte: Jetzt ist es vorbei.

Irgendwann kommen die Rettungssanitäter auch zu uns, die Polizei nimmt unsere Personalien auf und fragt, was wir gesehen haben. Das Gespräch wird unterbrochen, weil der Chef des Lieferwagenfahrers, der mit Ach und Krach hinter uns zu stehen kam, am anderen Ende der Telefonleitung so laut schreit, dass wir Umstehenden alles mitbekommen. Die Lieferung dürfe nicht zu spät kommen, sie hätten eine Deadline. Dieses Wort hat für uns Umstehende gerade seine Bedeutung gewechselt. Ein paar Meter links und rechts von uns kämpfen drei Menschen ums Überleben. Die Person am anderen Ende der Telefonleitung begreift das Ausmaß des Unfalls nicht, auch noch nicht, als der hilflose Fahrer das Telefon an den Polizisten weiterreicht. Es geht sogar im Angesicht des